

12.04.23 OP

Der Überlebenskampf

Feuer machen und nicht erschießen lassen: Die Bundeswehr setzt bei der Nachwuchsgewinnung auf Bewerbercamps mit Abenteuerfaktor und Realismus. Zum ersten Mal fand so eines in Stadtallendorf statt.



Die Fernspäher sind eine Eliteeinheit der Bundeswehr. Sie gehören zu den Kräften mit der besten Ausbildung. Beim Ostercamp der Division Schnelle Kräfte in Stadtallendorf konnten Jugendliche erleben, wie gefährlich dieser Job ist.

Stadtallendorf. Die tödliche Gefahr ist gut getarnt. Der Scharfschütze verschmilzt perfekt mit der grün-braunen Umgebung des Waldes auf dem Truppenübungsplatz. „Ach krass, den konnte man echt nicht sehen“, sagt Lisa und blickt auf den mit Sträuchern, Ästen und Moos behangenen Soldaten, der sich schwer bewaffnet mit Maschinengewehr in circa 100 Meter Entfernung vom Waldboden erhebt.

Nicht nur die 19-Jährige staunt – auch der Rest der Gruppe Jugendlicher, die mit ihr durch den Wald stapft, ist fasziniert vom Tarnungsgeschick des Soldaten. Zum ersten Mal findet das sogenannte Ostercamp der Bundeswehr bei der Division Schnelle Kräfte (DSK) in Stadtallendorf statt. 30 junge Männer und fünf junge Frauen – im Schnitt alle so um die 18 Jahre alt – sind gekommen, um ins echte Soldatenleben hineinzuschnuppern. Drei Tage Bundeswehr hautnah. In der Kaserne schlafen, den Alltag mitmachen.

Survivaltraining im Wald

Solche Bewerbercamps sind neben Social-Media-Marketing und schneidigen Youtube-Werbevideos ein Teil der Kampagne, mit der die Bundeswehr Nachwuchs gewinnen will. Denn die Truppe hat große Personalsorgen, wie letztens erst die Wehrbeauftragte des Bundes, Eva Högl, feststellte. Seit die Wehrpflicht 2011 ausgesetzt wurde, hat die deutsche Freiwilligenarmee Nachwuchsprobleme. Der jährliche Bericht der Wehrbeauftragten zeigt, dass 2021 allein bei Unteroffizieren und Offizieren 20.000 Stellen nicht besetzt waren. Ein Problem, das sich in den kommenden Jahren aufgrund der demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen wohl noch verschärfen werde.

„Mit dem Ostercamp sollen die jungen Bewerberinnen und Bewerber die Chance bekommen, sich Einblicke zu verschaffen, aber auch Klarheit zu bekommen, denn es gibt viele Sachen, die vielleicht falsch dargestellt werden oder auf Klischees beruhen“, sagt Hauptmann Torsten B. Der Karriereberatungsoffizier steht den Jugendlichen, die getreu des Ostercamp-Mottos „Aus der Region – für die Region“ vornehmlich aus Hessen kommen, während der drei Tage für Fragen zur Seite. Lisa hatte die kürzeste Anreise. Die 19-Jährige kommt direkt aus Stadtallendorf. Vater und Opa waren schon beim Bund, deshalb will sie auch testen, ob die Bundeswehr als Arbeitgeber etwas für sie ist. Sesseljob? Nichts für die sportliche Stadtallendorferin. Lieber Survivaltraining im Wald.

Denn in ihrem Überlebenskampf setzt die Bundeswehr bei der Nachwuchsgewinnung auf Überlebenskampf – oder neudeutsch Survivaltraining. Das ist nicht nur zuletzt seit dem Sensationserfolg des Youtube-Formats „7 vs. Wild“ bei Jugendlichen mega angesagt. Und deshalb gehts am letzten Tag des dreitägigen Ostercamps tief hinein in den 535 Hektar, also gut 750 Fußballfelder großen Truppenübungsplatz der DSK.

Wer überleben will, muss sich gut tarnen

„Überleben im Feld“ heißt die erste Station für Lisas Gruppe. Nach dem Sammelappell marschieren die jungen Leute in den Wald. Dort lernen die potenzielle Nachwuchssoldaten, wie sie schnell und einfach ihre Zelte – die sogenannten Dackelgaragen – aufbauen und gut tarnen. „Der Feind darf Euch nicht sehen, ihr müsst euch an die Umgebung anpassen“, ruft der Ausbilder und spornt die Gruppe an, möglichst schnell Äste und Laub zu sammeln. Auch Feuer machen ist eine „Challenge“. Gemeinsam heben die Jugendlichen eine Grube aus und probieren dann mit ungewöhnlichen Mitteln, Feuer zu entfachen. „Am besten geht das mit Feuerstahl und einem Tampon“, erklärt der Ausbilder. Also zupfen sie einen Tampon auseinander, reiben am Feuerstahl bis Funken sprühen und freuen sich über die Flammen, die plötzlich auflodern.

Sich selbst etwas über ihrem Grubenfeuer kochen müssen die jungen Menschen aber nicht. Punkt 12 Uhr fährt die Feldküche vor. Händewaschen in Reih und Glied, dann Stärkung aus der Gulaschkanone. Eine vegetarische Alternative bietet die Truppe natürlich auch. „Nur vegan – das machen wir noch nicht“, erklärt der Truppenkoch augenzwinkernd. Beim Mittagessen mischt sich Brigadegeneral Ulrich

Ott höchstselbst unter die jungen Leute und plaudert mit ihnen. „Der Beruf des Soldaten ist ein ganz besonderer. Wir reden hier auch durchaus von Verletzung und Tod. Und auch damit muss man sich auseinandersetzen“, sagt der frischgebackene stellvertretende Kommandeur der DSK im Gespräch mit der OP.

Deshalb wird es auch für die potenziellen Soldatinnen nach dem Mittagessen ernst. Hautnah erleben sie, wie Fernspäher arbeiten. Die Eliteeinheit ist dazu ausgebildet, sich mit Fallschirmen über dem Einsatzgebiet absetzen zu lassen und unter Extrembedingungen feindliches Gebiet auszukundschaften und darüber aufzuklären. Doch erst einmal gehts selbst ans Tarnen für die Jugendlichen. Gegenseitig cremen sie sich ihre Gesichter mit grüner Farbe ein – auch die Ohren. „Ihr wollt ja alle überleben, also müsst Ihr gut getarnt sein“, erklärt der schwer bewaffnete Ausbilder, von dem nur die Augen sichtbar sind, Mund und Nase sind mit einem schwarzen Tuch verdeckt.

Im Ernstfall wären sie jetzt tot

Gemeinsam gehts in den Wald hinein. Mit den Maschinengewehren im Anschlag bewegen sich die Späher durchs Unterholz. Aufgabe für die Jugendlichen: Sie sollen den „Feind“ entdecken. Gar nicht so leicht, stellen die jungen Leute fest. Sowohl den Scharfschützen, als auch die zwischen zwei Bäumen gespannte Sprengleitung haben sie glatt übersehen. Im Ernstfall hätte sie das ihr Leben gekostet.

Das war geplant. Teil der Bewerberkampagne ist es, neben dem Abenteuerfaktor auch ein möglich realistisches Bild der Bundeswehr zu präsentieren. „Wir stellen auch die Schattenseiten und die Gefahren des Berufs dar, denn nur so kann man nachhaltig Personalgewinnung betreiben. Wir wollen ja, dass die Leute bei uns bleiben und das geht nur mit Transparenz“, erklärt Karriereberater Torsten B. Einigen der Teilnehmenden wird erst jetzt bewusst, was der Beruf des Soldaten bedeuten könnte: Nämlich sein eigenes Leben zu riskieren oder aber auch selbst zur Waffe greifen und einen anderen Menschen töten zu müssen.

„Wenn Krieg ist, sind wir eh alle dran“, sagt Johannes (19) dazu. Abiturient Nicolas hat sich auch aufgrund des Ukraine-Krieges damit im Vorfeld auseinandergesetzt: „Wenn wir in einer Notsituation wären und man so Leute beschützen kann, die einem nahe stehen, hätte ich – denke ich – kein Problem damit, zur Waffe zu greifen“, sagt der 18-Jährige aus Dillenburg. Die meisten der jungen Leute sind nach den drei Tagen in Stadtallendorf euphorisch: „Es hat super Spaß gemacht“, schwärmt Stadtallendorferin Lisa. Die Bundeswehr hat die Zielvorgabe von derzeit rund 183.000 auf 203.300 Soldatinnen und Soldaten zu wachsen. Könnte gut sein, dass das Ostercamp bei der Division Schnelle Kräfte potenziellen Nachwuchs für die Truppe generiert hat.